

## **Predigt am 14. Juli 2024, am 7. Sonntag nach Trinitatis**

1.

Bei Gott sind wir mehr als Gäste und mehr als Fremdlinge, liebe Gemeinde. Wir gehören mitten hinein in sein Reich. Wir sind Bürger des Himmels und Gottes Hausgenossen. Das gilt schon heute. Schon hier und jetzt. Was für eine Zusage! Die wir selbst kaum glauben können. An der wir immer wieder zweifeln. Eine Verheißung, der wir manchmal nicht gerecht werden mit unseren kleinsinnigen Einstellungen und manchem Auf und Ab in unserem Leben. Aber Gott sagt zu uns, zu dir und mir: Ihr gehört zu mir! Wir gehören mitten ins Gottes Reich. Gott baut sein Haus für uns. Und wir dürfen darin wohnen – nicht nur zeitweise wie Gäste. Sondern wie Hausgenossen, also für immer und auf Dauer. Als Mitbewohner seines Reiches, das schon hier und jetzt da ist, auch wenn seine Vollendung noch aussteht.

Das ist der Kern unseres Glaubens, liebe Gemeinde. Dass Gott uns liebt und das Beste für uns bereithält. Vor diesem Hintergrund bekommt die Erzählung vom Auszug Israels aus Ägypten eine besondere Tiefe. Auf dem Weg ins verheißene Land kümmert sich Gott um die Seinen. Er schenkt ihnen das Manna, das Brot des Himmels. Er lässt die Seinen nicht allein. Sondern kümmert sich um sie wie ein liebender Vater um seine Kinder:

Ich lese Worte aus dem zweiten Buch Mose im 16. Kapitel:

Es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten  
wider Mose und Aaron in der Wüste.

Und die Israeliten sprachen:

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben  
durch des Herrn Hand,  
als wir bei den Fleischtöpfen saßen  
und hatten Brot die Fülle zu essen.

Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,  
dass ihr diese ganze Gemeinde  
an Hunger sterben lasst.

Und der Herr sprach zu Mose:

Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben  
und am Morgen von Brot satt werden  
und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.

Und am Abend kamen Wachteln herauf  
und bedeckten das Lager.

Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.  
Und als der Tau weg war,  
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein  
wie Reif auf der Erde.  
Und als es die Israeliten sahen,  
sprachen sie untereinander: Man hu?  
Denn sie wussten nicht, was es war.  
Mose aber sprach zu ihnen:  
Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.  
Das ist's aber, was der Herr geboten hat:  
Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht,  
einen Krug voll für jeden  
nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.  
Und die Israeliten taten's und sammelten,  
einer viel, der andere wenig.  
Aber als man's nachmaß,  
hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte,  
und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte.  
Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

2.

Nicht nur Gäste oder Fremdlinge sind wir bei Gott. Sondern Mitbürger und Hausgenossen in seinem Reich. Eine großartige Zusage. Doch es fällt immer wieder schwer, das zu glauben und danach zu leben. Auch den Israeliten geht es so. Sie nehmen nicht wahr, wie sehr sie zu Gott gehören. Sie verstehen nicht, dass er sie auf einem guten Weg leitet. Dass er sie hineinführt ins Land der Verheißung. Sie merken nicht, wie gut es Gott mit ihnen meint. Dass er sie befreit hat aus der Hand der Ägypter. Dass er sie gerade aus der Sklaverei befreit. Dass er sie aus dem Großreich führt, wo sie hart und härter arbeiten mussten. Wo sie an Hunger und Durst litten. Und von skrupellosen Sklaventreibern zur Arbeit gehetzt wurden. Nein, die Israeliten verstehen nicht, dass Gott sie erwählt und zu seinem Volk macht. Und sie sehen nicht, wie gut es ihnen geht. Dass sie auf dem besten Wege sind in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Stattdessen klagen und stöhnen sie. Manche sagen, dass ihnen die Beine wehtun vom vielen Laufen. Andere klagen über Hunger und Durst. Erst sind es wenige. Doch bald stimmen mehr und mehr Männer und Frauen ein. Manche sagen: Früher war alles besser. Damals, als wir noch in Ägypten waren. Wo es die sagemuwobenen Fleischtöpfe gab, an denen wir saßen. Und wo es Brot in Hülle und Fülle gab. Und dann die rebellischen Fragen an Mose und seinen Bruder Aaron: Warum habt ihre uns aus Ägypten

herausgeführt? Warum habt ihr das getan? Und dann die gefährliche Vermutung: Damit wir hier vor Hunger sterben.

Früher war alles besser. Das sagt sich schnell, das sagt sich leicht. Selbst dann, wenn es nicht stimmt. Dass es früher besser war, ist eine klassische Fehldeutung, der auch wir Heutigen immer wieder erliegen. Auch hier in Deutschland gibt es aktuell Stimmen, die unser Land schlechtreden. Und es schlechter dastehen lassen, als es wirklich ist. Kaum jemand sagt, dass es sich hier gut leben und arbeiten lässt. Kaum jemand sagt, dass vieles gut funktioniert. Stattdessen wird die Kritik immer größer und emotionaler hervorgebracht. Kritik braucht es natürlich. Aber heute gibt es zu wenig konstruktive Kritik. Stattdessen wird unkonkret alles Mögliche beanstandet – ohne jede Form von Lösungsansatz.

Viel zu schnell wird auf früher verwiesen, wo alles besser gewesen sein soll, einfacher, durchschaubarer. Populisten reden so. Sie tun dann, als wäre klar, dass es früher besser war. Und sie tun, als ob sie das Rad der Geschichte zurückdrehen könnten: Weniger Demokratie, weniger Migrantinnen und Migranten, weniger Europa, mehr staatliche Eigenständigkeit. Als ob weniger Demokratie und weniger Europa besser wären – gerade jetzt, wo sich die Welt mehr und mehr in Blöcke aufteilt. Und als ob die sogenannte Remigration eine Lösung wäre. Ohne gravierende Nachteile für die Wirtschaft, die Gesundheit und Pflege und den Bildungsbereich. Wo händeringend Arbeitskräfte gesucht werden. Und wo vieles zusammenbrechen würde ohne die zugewanderten Arbeitskräfte. Die Aussage, dass früher alles besser war und wir dorthin zurückkehren sollten, erweist sich schnell als Seifenblase, die bei einigem Nachdenken platzt.

Und doch klingt es in den Ohren vieler verheißungsvoll, dass früher alles besser war. Früher war aber nicht alles besser, sondern nur anders. Ich selbst möchte nicht wieder in den spießigen 80er Jahren leben. Oder in den 90er Jahre, als die Arbeitslosigkeit extrem hoch war und die Wirtschaft stagnierte. Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen. Auch wenn Populisten so reden, als könnten sie das. Sie erweisen sich damit als Bürger der Vergangenheit. Aber wir sind Bürger des Himmels. Von Gott berufen, hier und jetzt in seiner Welt zu leben.

3.

Nicht nur Gäste oder Fremdlinge sind wir bei Gott. Sondern seine Mitbürger und Hausgenossen. Die Gegenwart ist die Zeit, die zählt. Nicht gestern und auch nicht morgen, sondern das Heute gilt. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht, wie es geschah bei der Verbitterung am

Tag der Versuchung in der Wüste“, heißt es im Hebräerbrief. Sein Schreiber betrachtet die Klage der Israeliten damals als Verstockung, die aus einer Verbitterung heraus entstand. Wer ständig an früher denkt, verliert seinen Blick für das Heute und für alles, was Gott hier und jetzt schenkt. Den Israeliten ging es in Ägypten nicht gut. Sie wurden ausgenutzt und kleingehalten. In der prallen Sonne mussten sie Ziegeln backen. Und Gruben ausheben. Und Getreide anbauen. An den sagenumwobenen Fleischtöpfen saßen die Ägypter. Die Israeliten durften daran bloß riechen. Und bestenfalls die letzten Reste essen. Und die Fülle des Brotes war für die Ägypter reserviert. Das Früher war eben nicht besser als die Gegenwart. Der Weg ins verheißene Land, das Heute des Glaubens ist die Zeit, um die es geht und die wirklich zählt.

4.

Nicht nur Gäste und Fremdlinge sind die Israeliten in Gottes Augen. Sondern seine Mitbürger und Hausgenossen. Gott kümmert sich um sie wie ein Vater um seine Kinder, großmütig und verständnisvoll. Wenn sie nach Fleisch lechzen und nach Brot, dann sollen sie beides haben, sagt Gott zu Mose. Gott ist alles andere als kleinlich. Er handelt großzügig. Und so stürzen am Abend Wachteln vom Himmel. Im ganzen Lager liegen Vögel auf dem Boden. Überall frische Wachteln. Wie ein Wunder. Und die Israeliten können sich satt essen an dem Fleisch einer echten Delikatesse.

Und am Morgen fällt Brot vom Himmel – fast wie Tau bedeckt es den Boden. Rund um das Lager liegt Manna, das sagenumwobene Himmelsbrot, das eingesammelt werden kann und nachhaltig sättigt. Gott gibt den Seinen das tägliche Brot. Sie sind nicht Gäste oder Fremdling, sondern seine Hausgenossen auf dem Weg ins Land der Verheißung.

Auch uns schenkt Gott das tägliche Brot. Und darüber hinaus so vieles mehr, was unser Leben schön und reich macht. Daran denken wir, wenn wir Abendmahl feiern, wenn wir Brot essen und Wein oder Traubensaft trinken. Ja, wir feiern in Brot und Wein Christi Gegenwart mitten unter uns. Er gibt sich hin für uns. Und wir dürfen schmecken und sehen, wie gut es Gott mit uns meint.

Wir sind bei Gott mehr als Gäste oder Fremdlinge. Wir gehören mitten hinein in sein Reich, das schon da ist, wenn sich zwei oder drei im Namen Christi versammeln. Und wir an seinen Tisch geladen sind. Dann sind schon hier und jetzt Bürger des Himmels und Gottes Hausgenossen.  
Amen.